

Auer Tageblatt

Bestellungen nehmen die Anzeiger und für Anzeiger die Postämter entgegen. — Erscheint werktäglich. Sprech- und Anschlag Nr. 33.

Anzeiger für das Erzgebirge

Anzeigenpreise die Abgabepreise Postzettel für Anzeigen aus Aue und Umgebung 20 Pfennige, aus dem Erzgebirge 25 Pfennige, Kellnerpreise 30 Pfennige, auswärts 35 Pfennige. 1 Reichsmark, umläufige Zeile 25 Pfennige.

Telegramme: Tageblatt Auergebirge Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aue. Postfach-Nr. 1908

Nr. 108

Dienstag, den 10. Mai 1927

22. Jahrgang

Der Frontsoldatentag in Berlin.

Ohne ernste Zwischenfälle abgelaufen.

Berlin, 8. Mai. Den Mittelpunkt der Stahlhelmschuldung bildete am Sonntag nachmittag der Frontsoldatentag im Lustgarten. Stundenlang dauerte der Umarmungs- und Flattertag mit flatternden Fahnen und Marschmusik. Der Lustgarten sah aus wie ein Feldlager. An den Rändern standen die alten Frontsoldaten und die jungen Stahlhelmer nach langen Eisenbahnfahrten und anstrengenden Märschen, bis scharfe Signale ertönten und alle zum Auftreten aufforderten. Der Lustgarten war ein Meer aus Fahnen — nach polizeilicher Schätzung — über 1000 Mann, so daß auch alle Zugangsstraßen noch mit Fahnen der Windmühlen besetzt waren. Beim Abmarsch der Fronten wurden die Bundesführer Seidte und Dästerberg und der Landesverbandsvorsitzende von der Front mit auszubildenden Frontkämpfern empfangen. Frontkämpfer schmückten von der Kuppel des Domes das Nationaldenkmal mit dem Fahnen, das die Massen der Fronten mitführen. Die Fahnen senkten sich, und man gebärdete der toten Helden des Weltkrieges mit dem Rufe „Ich halt einen Kameraden“. Dann verließen von der Front die ersten Bundesführer Seidte und Dästerberg die Stahlhelmschuldung. Ein brausendes dreifaches Hoch auf Deutschland und das Können des Deutschlandlebens, das sämtliche Kapellen mischelten, folgten. „Run danket alle Gott“ erklang es von der Kuppel des Domes, und alle Kameraden stimmten mit ein. Den Abschluß der eindrucksvollen Kundgebung bildete der mehrere Stunden andauernde Vorbeimarsch vor den Bundesführern, die am Nationaldenkmal und vor dem Zeughause Aufstellung genommen hatten.

Dank der ausgezeichneten Maßnahmen der Schutzpolizei und der guten Disziplin ist es bei dem Umarmungs- und Flattertag zu keinem ernsten Zwischenfall gekommen. Während der Veranstaltung kreisten Flugzeuge über dem Lustgarten von denen eines eine schwarz-weiß-rote Flagge abwarf.

205 Personen listiert.

Berlin, 8. Mai. Aus Anlaß der Anwesenheit der Stahlhelmer in Berlin ist es in zahlreichen Fällen zu Zusammenstößen gekommen, die aber ohne ernste Folgen blieben. Bis 11 1/2 Uhr nachts wurden insgesamt 205 Personen, und zwar meistens wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen, listiert. Zu größeren und wiederholten Ansammlungen kam es besonders am Steintor und Dästerberg und am Schloßhof. Dort sah rote Frontkämpfer in erheblicher Zahl eingedrungen, um die Stahlhelmer zu „empfangen“. Die Polizei räumte jedoch in kurzer Zeit die Hofhöfe vor, worauf die Ruhe bald wiederhergestellt werden konnte.

Seldtes Botshast.

Berlin, 8. Mai. In der von den Stahlhelmländern Seidte und Dästerberg bei der Kundgebung im Lustgarten vertretenen Botshast wendet sich der Stahlhelm gegen das Versailles Diktat und fordert die Anerkennung des Nationalstaates für alle Deutschen. Die Wiederherstellung des deutschen Wehrrechtes, einen wirklichen Widerruf des erprehten Kriegsschuldabkommens, die Regelung und Wiedergutmachung der Weltkriegsschäden auf Grund der soldatischen Haftung aller für den Weltkrieg verantwortlichen Völker. Diese Ziele, so heißt es in der Kundgebung, dürfen auch bei der Durchsetzung des vertragsmäßigen Rechtes auf die vorzeitige Wahrung der besetzten Gebiete und bei der Bekämpfung der Grenzen nicht preisgegeben werden. Der Stahlhelm fordert die Wiederanerkennung der Farben Schwarz-weiß-rot. Der Stahlhelm verlangt ferner die Übertragung der Wehrmacht von Land und Volk gegen parlamentarische Notverordnungen und Unzulänglichkeiten, die Schaffung eines Wahlrechtes, dessen Ergebnisse sowohl in Übereinstimmung mit dem wahren Volkswillen stehen als auch die Möglichkeit echter Regierungsverantwortung gewährleisten. Der Stahlhelm will keine neue Partei bilden oder werden. Der Stahlhelm fordert eine Verfassung, die jedem deutschen Staatsangehörigen verantwortlichen Anteil an dem politischen Leben des Gemeinwesens gibt. Der Stahlhelm widerspricht sich dem Gedanken des Klassenkampfes, er wird jedoch eine ehrliche und entschlossene Austragung der natürlichen Interessengegenstände nicht hindern. Er fordert die Innepolitik des gesamtstaatlichen und

morallisch bedingten Kampfmittel und die Wahrung der überragenden Interessen der Volksgemeinschaft. Angesichts der zunehmenden Industrialisierung fordert der Stahlhelm eine Agrarpolitik, welche Stetigkeit ermöglicht. Der Stahlhelm ist fest entschlossen, seine Ziele in Gemeinschaft mit allen parlamentarischen und außerparlamentarischen Kräften des deutschen Volkes, die Wehr- und Kampfgemeinschaft mit ihm halten wollen, nur durch Anwendung rechtmäßiger und gesetzmäßiger Mittel zu erkämpfen.

Angriffe auf Stahlhelmeute durch Kommunisten.

Berlin, 8. Mai. In Treptow wurden 4 Stahlhelmeute, die sich in Begleitung von zwei Polizeibeamten auf dem Heimwege befanden, von etwa 100 Kommunisten angegriffen. Sie wurden mit Steinen beworfen und leicht verletzt.

Im Norden Berlins wurden ebenfalls Stahlhelmeute von Kommunisten überfallen und mit Steinen geschlagen. Auch sie trugen leichtere Verletzungen davon. Ferner kam es beim Umarmungs- und Flattertag in verschiedenen Stadtteilen noch zu kleineren Reibereien. Die Polizei zerstreute jedoch mit Hilfe des Gummiknüppels die Gegendemonstranten und stellte die Ordnung bald wieder her.

In Neukölln wurden drei Stahlhelmeute aus Schattensleben, die sich in einer Autodroste befanden, durch Steinwürfe und Stockschläge am Kopfe verletzt. Die Täter konnten festgenommen werden. Auch im Zentrum der Stadt wurden drei Stahlhelmeute von einer größeren Menschenmenge überfallen. Einschreitender Polizei gelang es, sie zu befreien und neun der Täter festzunehmen.

Zusammenstöße in Offenbach.

Offenbach, 8. Mai. Aus Anlaß des Berliner Stahlhelmtages versammelten sich in den Nachmittagsstunden Parteigänger des Stahlhelms, trotzdem die Polizei Umzüge verboten hatte, zu einem Umzug durch die Straßen der Stadt. Als die Polizei den Zug in der Kieglstraße aufzulösen versuchte, kam es zu heftigen Zusammenstößen, wobei vier Demonstranten leicht verletzt wurden. Schließlich gelang es der Polizei, den Zug aufzulösen und die Ordnung wiederherzustellen.

Ohnmachtsanfälle und Hitzschläge.

Berlin, 8. Mai. Während des Marsches der Magdeburger Stahlhelmsgruppe vom Potsdamer Bahnhof nach der Neuen Welt in der Hofenstraße brach der 55jährige Kaufmann Wilhelm Bernhardt im Gedränge zusammen. Ein zufällig vorübergehender Arzt leistete die erste Hilfe, doch verstarb der Kaufmann schon nach wenigen Minuten an den Folgen eines Herzschlags. Das heiße Wetter hatte auch heute eine ganze Reihe von Ohnmachtsanfällen und Hitzschlägen zur Folge.

Die Arbeit der Polizei.

Berlin, 8. Mai. Am 7. Mai abends teilte der Polizeipräsident mit, daß nach Schluß der Kundgebungen der Stahlhelmer im Lustgarten in der Zeit von 4 bis 6 Uhr nachmittags insgesamt noch 103 männliche Personen listiert wurden, und zwar 65 wegen Nichtbefolgung polizeilicher Anordnungen, eine Person wegen Ueberfalles auf einen Stahlhelmangehörigen, 37 Personen wegen Verletzung von Umzugsteilnehmern oder wegen tätlicher Angriffe. Von den bis 4 Uhr nachmittags insgesamt 263 Festgenommenen sind die am 7. Mai und in den Vormittagsstunden des 8. Mai Festgenommenen, die abgesehen, im Laufe des Nachmittags listierten Personen bleiben bis zum Abschluß der Vernehmungen in Haft. Von besonderen Fällen wird noch gemeldet, daß in der vergangenen Nacht der Landwirt Wilhelm Schröder aus Sarely bei Hannover im Osten Berlins von mehreren Männern überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt wurde. Als seine beiden Begleiter zur Polizei eilten, fielen mehrere Schüsse. Ein Arbeiter wurde dabei am Oberarm verletzt. Vor demselben Hause ereignete sich ein weiterer Ueberfall auf Stahlhelmeute, wobei zwei Schüsse fielen, durch die ein Arbeiter am Bein verletzt wurde. Auf dem Bahnhof Stralau-Rummelsburg versuchte gegen 7 Uhr abends ein Arbeiter, auf einen mit Stahlhelmeuten besetzten Zug zu schließen. Die Pistole versagte, und der Täter wurde verhaftet.

Dr. Stresemann über die politische Lage.

Bad Döbrichen, 8. Mai. Anlässlich der Tagung des Stahlkreisesverbandes Westfalen der Deutschen Volkspartei am Sonntag in Bad Döbrichen sprach nach Referat des Reichsministers a. D. Schell, der Landtagsabgeordneter Frau von Kulesza und des Reichstagsabgeordneten Dr. Hugo der Reichsaussenminister Dr. Stresemann in einer Diskussionsrede auch über die außenpolitische Lage und führte dabei folgendes aus: Der „Temps“ hat vor wenigen Tagen erklärt, daß der Außenminister ebenso wie die Deutsche Volkspartei im Reichstabinett in Bezug auf ihre Anschauungen hollert seien. Diese Behauptung des „Temps“ entspricht nicht den Tatsachen. In den Richtlinien, die zur Bildung der gegenwärtigen Regierung führten, haben die Parteien, die heute die Regierung bilden, sich zur Fortführung der bisherigen Außenpolitik entschlossen. In dieser Fortführung der Außenpolitik sind mir seitens des Kabinetts keine Hindernisse bereitet worden. Wenn Kundgebungen in Deutschland, besonders an die Tradition der alten Armee anknüpfend, etwa mit einem Abweichen von dieser Außenpolitik in Verbindung gebracht werden, so ist dies eine völlig falsche Darstellung.

Die in Deutschland bestehenden Organisationen dieser Art sind schließlich doch nur der psychologische Reflex der einseitigen deutschen Meinung.

Sie würden ihre Bedeutung, vielleicht ihre Existenz in dem Augenblick verlieren, in dem der deutschen Abrüstung die Abrüstung anderer Völker folgte. Wenn man sie anders ansieht, wenn man davon spricht, daß neben der Reichswehr in Deutschland gewissermaßen noch ein heimliches, schlafendes Heer bestände, das in einem Augenblick erwache und sich auf seine Nachbarn stürze, wo irgendjemand es erweckt, so sind das Märchen, würdig eines Jules Verne, aber nicht würdig ernsthafter Betrachtung. Ich darf doch auch darauf hinweisen, daß es die Regierungserklärung des neuen Kabinetts war, die offen davon gesprochen hat, daß

die Reichsregierung jede Politik der Revanche ablehnt.

Schließlich ist mein Name mit der Außenpolitik, die in den letzten Jahren geführt worden ist, verknüpft, und ich möchte gern feststellen, daß ich mich nicht vorstellen kann, wenn an dieser grundsätzlichen Einstellung zur Außenpolitik sich etwas änderte. Bisher sind aber auf dem Gebiete der Außenpolitik keine Vorgänge zu verzeichnen, die als ein solches Abweichen zu bezeichnen sein würden. Was die Erörterungen über

die Frage eines Ost-Locarno

anbelangt, so bemerke ich, daß unser Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn, insbesondere zu Polen, geregelt ist durch diejenigen Abmachungen, die in Locarno selbst getroffen worden sind. Diese Abmachungen werden vielfach nur auf unser Verhältnis zu Frankreich und Belgien bezogen. Der Gesamtwert besteht aus diesen Abmachungen mit ihren starken Bindungen mit den westlichen Nachbarstaaten, andererseits aus dem mit Polen abgeschlossenen Schiedsvertrag, der jedenfalls eine friedliche Auseinandersetzung über Differenzen zwischen beiden Ländern gewährleistet. Diese Situation hat das neue Kabinett bei seiner Begründung vorgefunden und sie durch nochmaliges Ausprechen der Anerkennung der bestehenden Verträge besonders unterstrichen. Die Frage unseres Verhältnisses zu Polen ergibt sich daher aus der hierdurch geschaffenen Grundlage.

Der „gute Wille“ der Genfer Kongreßteilnehmer.

Die deutsche öffentliche Meinung ist trotz aller entgegengesetzten Erfahrungen noch immer sehr kongreßgläubig. Die gedruckten Berichte, die von einer Reihe deutscher Kongreßverbände fertiggestellt und der Genfer Kongreßleitung eingereicht wurden, sind ausgiebig erörtert worden, und ein ganzes Heer von deutschen Sonderberichterstattungen hat sich nach Genf begeben und drachtet von dort den Text zahlreicher schmerzlicher Reden nach Deutschland. Es ist für den Durchschnittsdeutschen selbstverständlich, daß sich die Vertreter von rund vier Dutzend Völkern nicht versammeln würden, wenn sie nicht den besten Willen hätten, zu praktischen Ergebnissen zu gelangen. Für die deutschen Vertreter trifft das auch unbedingt zu und auch von einer Reihe weiterer Länder darf man das annehmen. Anders liegen die Dinge bei den politisch einflussreichsten Teilnehmern der Genfer Weltwirtschaftskonferenz. Das soll nicht heißen, daß diese Länder es begrüßen würden, wenn die Genfer Verhandlungen mit einem Schlag endigten. Das heißt wäre ihnen, wenn ich am Schluß der Konferenz eine Reihe schöner Trophäen vorweisen ließe, ohne daß aber allzuviel an den gegenwärtigen internationalen Wirtschaftsverhältnissen geändert wird. Das Ziel der Genfer Konferenz ist doch eigentlich, daß wirtschaftliche Zusammenarbeiten der Völker zu bessern oder — anders ausgedrückt — die zur Zeit bestehende wirtschaftliche Notlage aufzuheben oder doch zu mildern. Wenn der Genfer Weltwirtschaftskonferenz wirklich Erfolg hat, so legen die Völker wenigstens den Grundstein zu einer internationalen Arbeitsteilung. Die Folge davon würde sein, daß die Völker aufeinander angewiesen wären und damit die Möglichkeit verlieren, eine Politik zu treiben, die den anderen in seinen Lebensnotwendigkeiten empfindlich schädigt. Wegen mir und die Frage vor, ob ein Teil gerade der bedeutendsten Genfer

Die Innere Nummer.

W.

Erfahrung

Ich will

Lasst man

da gehen

der

Wasser

ausgehen

J. Landwirt

3. Kaufmann

Ich Ihnen mit

ich von diesen

ut bin. Namentlich

lichten Alter

ten schweren

trostlos ist er

r und sollte

Brunnen in

3. Kaufmann

Ich Ihnen, daß

ach des Land-

Monaten von

ich länger

ralmajor a. D.

Hervor-

und kann

beret.

in Thür.

tigen Männern und Frauen aus den Mitteln des Zweigvereins Unterstützung ausgezahlt wurden. Bei den angelegten Neuweihen wurden die Vorstandsmitglieder sämtlich wiedergewählt. Unter Hervorhebung des guten Einvernehmens zwischen dem Zweigverein und der hiesigen Sanitätskolonne wurde die Versammlung geschlossen.

Stiftungsfest des Männergesangsvereins Lieberfranz.

Unser ältester Männergesangsverein feierte am Sonntag im Bürgergarten sein 80. Stiftungsfest. Er sang einleitend zwei Chöre von Beethoven, hierauf zwei Frühlingslieder und abschließend zwei heitere Volkslieder. In Frau Trude Seed aus Buchholz (Alt) hatte der Lieberfranz eine hervorragende Künstlerin gewonnen. Frau Seed trug, von Herrn Kantor Semmler begleitet, Lieder von Brahms, Regner, Trant, Eichhöffer und Grelsch mit umfangreicher, in Tiefe wie Höhe wunderbar ausgeglichener, warmer, klangvoller Stimme vor. Sie deutete den Stimmungsgang eines jeden Liedes feinfühlig aus und sang sich mit ihren Mächtigen Gaben in die Herzen der Hörer hinein. Die ausgezeichnete Künstlerin erzielte stürmischen Beifall und spendete mit Fleiß „Heimkehr vom Fest“ eine reizvolle Zugabe. Mit dem Stiftungsfest war die Erbringung eines begehrten Gesangs, des Herrn Klaus Schumann, verbunden. Dieser steht seit 40 Jahren in den Reihen der jungen Mitglieder als einer der eifrigsten und hat dem Verein noch dazu 25 Jahre lang als Notentwurf und Vorstandsmitglied treu gedient. Herr Dr. Schröder aus Gornsdorf, der Vorsitzende des Sängerbundes Hainrich-Auerthal, der bei der Veranstaltung als Ehrenpräsident beehrte, überreichte Herrn Schumann unter trefflichen Worten den Ehrenbrief des Deutschen Sängerbundes, und Herr B. Georai beabsichtigte den Jubilar zu dieser Ehrung, dankte ihm im Namen des Vereins für seine Treue und überreichte ihm ein wertvolles Geschenk. Der harmonische Verlauf des Abends zeigte, daß das deutsche Lied im Auer Lieberfranz eine gute Pflegstätte hat. Möge es auch für die Zukunft so bleiben.

„Moderne Kunst.“

Die vom Wissenschaftlichen Verein zu Aue veranstalteten Vortragsabende über moderne Kunst werden heute, Montag, den 8. Mai fortgesetzt. Herr Dr. Gurlich wird in seinem 2. Vortrage über „Die Vorläufer des Expressionismus“ (Gauguin, van Gogh und Modigliani) sprechen. Der Vortrag findet abends 8 1/2 Uhr im „Rudolfental“ statt.

Musikvortrag in der Volkshochschule.

Die Kunst unserer Zeit bietet dem Musikfreund ein ziemlich unübersichtliches Bild verschiedener Verrichtungen, Neuerungen, eine Fülle auch von Romanen junger Meister, deren Werte wegen ihrer Eigenart und überausgehenden Reizhaftigkeit nicht ohne weiteres im Konzertsaal oder in der häuslichen Musikpflege Eingang finden oder sogar schroffer Ablehnung begegnen. Es ist aber stets die Aufgabe weltanschaulicher Musikpflege gewesen, den Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Schaffen nicht zu verlieren. Denn immer ist besonders die Musik, diese vielleicht mehr noch als andere Künste, herauf zu kommen, den Geist der Zeit, ja eigentlich sogar den Geist der Zukunft, in ihren höchsten Leistungen darzustellen beziehentlich vorauszuweisen. Wie in der Mittelstadt haben im allgemeinen keine Gelegenheiten, die neueste Entwicklung der Kunst kennen zu lernen. Deshalb veranstaltet die Volkshochschule am Mittwoch, dem 11. Mai, abends 8 Uhr in der Oberrealschule einen Einführungsvortrag in die Strömungen in der zeitgenössischen Musik. Professor Dr. A. Mendel, ein bekannter Göttinger Musikkritiker, wird die neueste Entwicklung der Musik schildern und durch Proben am Klavier erläutern. Mit ihm steht allen Musikfreunden ein geeigneter Abend bevor. Eintrittskarten zum Preise von 50 Pfennigen (für Inhaber von Oberkarten oder 1 RM für andere Besucher) sind bei Notke und am Eingang zu erhalten. Der Vortrag muß pünktlich 8 Uhr beginnen, weil der Redner abends wieder zurückreisen will.

Die Entwicklung des sächsischen Jugendherbergewerkes.

Der Gau Sachsen vom Verband für Deutsche Jugendherbergen wurde im Jahre 1919 gegründet, obgleich Rohmaterial für jugendliche Wanderer schon 30 Jahre früher geschaffen wurden. Fabrikant Guido Kottler in Dohna (Wohnen) war Schöpfer dieser Idee. Er errichtete bereits im Jahre 1881 die erste Hütte. Da in dieser Zeit lediglich Schüler und Studenten wanderten, nannte er seine Hütten Schüler- und Studentenherbergen. Das sind die Keimzellen des Jugendherbergewerkes. Aus den Schüler- und Studentenkreisen erwuchsen die Führer der Wander- und Jugendbewegung. Reich breite die Kottler Wert über das nördliche Böhmen und die anschließenden Grenzgebiete aus, die Lausitz, die Sächsl. Schweiz und das Erzgebirge folgten bald. Im Jahre 1913 bestanden im größeren Deutschland bereits 640 Herbergen, in denen rund 80 000 Gäste, hauptsächlich Schüler und Studenten, die den Gedanken des Wanderns weiter in ihren Wirkungskreis hineintrugen. Unvergleichlich sahen. Außerdem bewirkten pädagogische Reformen um die Jahrhundertwende, daß sich das Wandern der Schulkinder, sowohl in Klassenverbänden wie in Gruppen, rasch entwickelte. Gebiete mit starker industrieller Entwicklung, besonders unser Sachsen gingen hierbei voran. Die Schaffung von weiteren Uebernachtungsstätten für wandernde Volksschulkinder wurde dadurch notwendig. Im Jahre 1918 bestanden nach dem Abschluß des Rentalausschusses für Ferienwanderungen der Volksschulkinder im „Königreich Sachsen“ bereits 42 Uebernachtungsstellen. — Die sich immer mächtiger entfaltende Jugendbewegung zwang, die Arbeit auf die schichtlose Jugend auszuweiten. Der Göttinger Verbandstag 1920 beschloß auch die Aufnahme der Altwanderer in Jugendherbergen, was einen weiteren wesentlichen Fortschritt bedeutete. Die Jugendburg als Mittelpunkt bündischer Jugendarbeit und das Schullandheim sind weitere z. Z. bereits erreichte Ziele, während um Ferienheime für jugendliche Arbeiter, Angestellte und Lehrlinge noch gekämpft werden muß. Auch die innere Ausgestaltung schritt fort. Um hier den neuzeitlichen Wünschen besonders in hygienischer Beziehung Rechnung zu tragen, wurden vom Staat, den Bezirken und Gemeinden Unterstützungsmittel bewilligt, aber private Hilfe bleibt weiterhin dringend nötig. Von dieser Seite wird versucht, während der Werbeweche vom 8. bis 15. Mai größere Mittel zu beschaffen. Der finanzielle Ertrag dient zeitlos dem weiteren Ausbau des Werkes und damit der körperlichen, geistigen und sittlichen Gesunderhaltung des heranwachsenden Geschlechts.

Gautag des Gewerkschaftsbundes der Angestellten.

Leipzig, 8. Mai. Im großen Theatersaal des Kristallpalastes begann am Sonntagvormittag die Arbeitstagung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, Gau Freistaat Sachsen, zu der neben 250 Delegierten von 126 Ortsgruppen auch viele Gastdelegierte erschienen waren. Es waren zahlreiche Glückwünsche von anderen Gauen und auch von bekannten Persönlichkeiten, darunter Reichsminister a. D. Dr. Kitz, eingegangen. In den Begrüßungsansprachen wurde darauf hingewiesen, daß die Tagung des Sächsischen Gau für den Bund eine starke Bedeutung habe. Den Jahresbericht erstatteten Gaugeschäftsführer Oscar Rodig-Leipzig. In der Aussprache wurde festgestellt, daß die Bildungsarbeit einen starken Aufschwung genommen hat. Geschäftsführer Otto Schimpf-Leipzig brachte wirkungsvolle Ausführungen über die jetzt im Brennpunkt stehenden sozial- und wirtschaftspolitischen Tagesfragen. Die Wahlen des geschäftsführenden Vorstandes ergaben als 1. Gauvorsitzender Richard Witz-Greiz, 2. Gauvorsitzender Oscar Rodig-Leipzig, Gauassessor Max Bauer-Leipzig, Gauassessor Paul Fromm-Leipzig, Gauassessor Hermann Jersch-Münchberg-Leipzig und Reinhard Weppler-Leipzig. Als Tagungsort des nächsten Gautages wurde Dresden bestimmt.

In den einstimmig angenommenen Entschlüssen heißt es u. a.: Der Gautag des Gau Freistaat Sachsen im Gewerkschaftsbund der Angestellten fordert für die in der Reichsverfassung angeordnete Gleichberechtigung der Angestellten in der Wirtschaft eine stärkere Anerkennung in der Gesetzgebung. Der Gautag hält für besonders notwendig: eine beschleunigte Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, einer Ausdehnung der Angestelltenversicherung, Herabsetzung der Beiträge für den Altersruhegeldbeitrag auf 50 Jahre, Anpassung der Versicherungsbeiträge in der Krankenversicherung an diejenige der Angestelltenversicherung, eine stärkere Sicherstellung der Durchführung des Betriebsratsgesetzes, Milderung der Lohnsteuer durch Herabsetzung des Lohnsteuerfußes von 10 auf 8 v. H., Aufhebung des Washingtoner Arbeitsvertragsabkommens; der Ladenschlußvorschriften usw.; die Schaffung eines Tarifvertragsgesetzes, die Förderung einer großzügigen und planmäßigen Stützungs- und Verteilung ausdehnender Mittel. Auf wirtschaftspolitischen Gebieten fordern die Angestellten, daß Produktionskostensparnisse in einer Senkung der Preise oder Steigerung der Gehälter und Löhne ihren Niederschlag finden. Ferner wird gegen die Offenhaltung von Verkaufsgeschäften an Sonntagen entschieden Stellung genommen.

Im Zusammenhang mit der geplanten Umwidmung der sächsischen Regierung wird gegen die Aufhebung bzw. Verschmelzung des sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums protestiert. Da durch die Aufhebung bzw. Verschmelzung desselben mit einem anderen Ministerium zwangsläufig eine Vernachlässigung der Interessen breiterer Volksschichten eintreten müßte. Die UML-Tagung erwartet deshalb, daß sich alle Parteien und die in Frage kommenden Körperschaften entschieden gegen die Aufhebung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums aussprechen.

Vokal.

Bezirksversammlung. Am Sonntag hielt der Bezirksamtshauptmannschaft Schwarzenberg des Militärvereins im Saale des „Sachsenhof“ seine diesjährige Frühjahrsvollversammlung ab. Der stolze Militärverein holte mit Musik die Teilnehmer vom Bahnhof ab; es waren etwa 400 Mitglieder erschienen. Der Bezirk umfaßt 56 Vereine, von diesen waren 50 vertreten. Vor Beginn der Versammlung und nach Schluß derselben bot der Gesangverein Liedertafel unter Leitung des Herrn Kantor Grätz einige Gesänge sowie Frei. Volkshunde einen Prolog, beiden wurde allseitiger Beifall gezollt. Hieran erstreckte der Bezirksvorsitzender, Herr Oberstleutnant Professor Meißner-Schneeberg, die Sitzung. Er begrüßte die Anwesenden, besonders die erschienenen Gäste, die Herren Amtshauptmann Dr. von Schwarz, Dr. med. Reith, Hofmeister Maude, Hofrat Müller, Bürgermeister Jügel, den Vertreter des Fürstentums für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene, Rudolf aus Jindau, und Präsidialmitglied Seidel. Der Vorsitzende dankte für den schönen Empfang und das zahlreiche Erscheinen in Vokal. Der Vorsitzende des hiesigen Militärvereins, Herr Werkmeister Lehner, begrüßte im Namen des Vereins die Teilnehmer und wünschte allen angenehme Stunden und einen guten Verlauf der Versammlung. Der vom Bezirksvorsitzenden vorgetragene Jahresbericht für 1926, der die Ergebnisse der Bezirksversammlungen in Johanngeorgenstadt und Wernsdorf sowie das Wachsen der Mitgliederzahl des Bezirks enthielt, ergab, daß die Vereine einmütig innerhalb des Bezirks arbeiten. Der Bezirk Amtshauptmannschaft Schwarzenberg hat die stattliche Mitgliederzahl von über 7500 zu verzeichnen. Der Kassierer, Herr Limbacher, verlas den Kassenbericht, der mit einem Ueberschuß von 426 Mark abschließt. Die Rechnungsprüfer legten das beste Zeugnis für die gewissenhafte Kassenführung ab, worauf dem Kassierer Entlassung erteilt wurde. Der Kassierer gab bekannt, daß die verfallenen Paplermark-Stiftungen von wofühltiger Seite nach und nach in Reichsmark ausgeführt worden sind. Dem Kassierer, der 37 Jahre lang sein Amt in uneigennütziger und gewissenhafter Weise geführt hat, wurde allgemeiner Dank ausgesprochen. Als stellv. Bezirksvorsitzender wurde einstimmig Herr Ott Wernsdorf gewählt. Da die Abnehmerzahl des Militärvereins-Kalenders über 150 000 beträgt, wird gebeten, rechtzeitig zu bestellen. Von der Errichtung des Denkmals zur Erinnerung an die Lannenbergschlacht nimmt man Kenntnis gleichzeitlich brachte man dem Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg ein dreifaches Hurra. Der Invalidentank hat dem Bunde 10 000 Mk.

zur Verfügung gestellt, und zwar 7000 Mark sofort und 3000 Mark zu Weihnachten, wovon alte Veteranen und Witwen bedacht werden sollen. Es empfiehlt sich daher, den Invalidentank durch Zuweisungen von Aufträgen zu unterstützen. Am 26. September wird der Stoffhändlerbund im Stadion in Berlin eine Ausbildung anlässlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten bringen. Der Rechenschaftsbericht des Bundes ergab 421 000 Mark Einnahmen und deckte damit die Ausgaben. Nachdem noch einige Dankes- und Schlussworte gesprochen waren, wurde die Sitzung geschlossen. Erwähnenswert ist noch, daß die sächsische Kapelle eine vorzügliche Platzmusik im Regimentsmarschen bot, und der Spielmannszug der Auer Militärvereine am dem Tage mitwirkte. Die Herbsttagung findet in Wöhritz im Schäfershaus statt. Am 15. Mai feiert der hiesige Verein zum 104er-Fest in Schneeberg 1/3 Uhr im Sachsenhof.

Aschortan. Schadenfeuer. Am Sonntagmorgen gegen 5 Uhr geriet ein Reifgashaus im Kramerischen Grundstück in Brand. Das Feuer griff auf den Holzschuppen und von dort auf das Wohnhaus, das schnell ausgeräumt wurde, aber. Den Wehren Aschortan und Albernand gelang es, das Feuer niederzuschlagen und das Wohnhaus bis auf einen kleinen Umbau zu retten. Das Feuer ist von spielenden Kindern angezündet worden.

Wurthardtgrün. Motorradunfall. 100 Meter unterhalb der ehemaligen Schmiede platzte einem Motorradfahrer der Hinterradbrennen. Fahrer und Beifahrer wurden in den Straßengraben geschleudert. Ein hinzukommendes Auto brachte die Verletzten nach Eibenstock, wo ihnen ärztliche Hilfe zuteil wurde.

Stollberg. Töblicher Verkehrsunfall. Der Bäckermüller Hanke aus Zugau rutschte auf einer Motorradfahrt mit seinem Sohne von seinem Sitz und fiel so unglücklich zu Boden, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus seinen Verletzungen erlag. Sein Sohn mußte bewußtlos vom Blase getragen werden.

Jankau. Tragödie eines Vergaßers. Am Freitag nachmittag hat sich der bei einem Arbeiter auf der Rothenturmstraße wohnende Bergarbeiter Paul mit einer Pistole durch einen Schuß in die Schläfe entleert. Der Grund der Tat sind Familienverhältnisse. Paul lebte mit seiner Frau in Scheidung.

Burgen. Der 84. General-Appell Jäger und Schützen von Sachsen findet am 2. bis 4. Juli d. J. in Burgen statt. Zu dieser Wiederkehrfeier hat sich schon eine große Anzahl Kameraden gemeldet, so daß anzunehmen ist, daß dieser Appell alle bisherigen an Besucherzahl übertreffen wird. Auskunft erteilt Kamerad E. Schramm, Burgen, Heinrichstr. 1. Anmeldungen erbeten an Kamerad G. Jung, Burgen, Dehnter Weg 8.

Dresden. Politische Schlägereien. Auf dem Marien nach dem Bahnhof wurde ein Jug Stahlhelmer, die sich zu der Tagung des Stahlhelms nach Berlin begeben wollten, gegen 11 1/2 Uhr nachts von einem Jug Rotter Frontkämpfer angefallen. Es kam zu einer großen Schlägerei, bei der es auf beiden Seiten Verletzte gab. Die Streitenden konnten dann durch die Polizei getrennt werden. Sechs Angehörige von „Rotter Front“ wurden verhaftet. — Sonntag nachmittag 2 1/2 Uhr lehrte ein Jug Hakenkreuzer in der Heidenstraße bei Dresden ein. Derselben wurden beim Verlassen des Gasthauses von drei Angehörigen der kommunistischen Partei angegriffen. Es kam zu einer Schlägerei, bei der zwei Kommunisten verletzt wurden. Die Verletzungen des einen erliefen sich als so schwer, daß er mit dem Auto des Ueberfallkommandos, das man herbeigerufen hatte, ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Mies. Eine neue Ueberschne. Der Bezirksausschuß Mies beschloß in seiner letzten Sitzung, die Antrags für den Bau einer Ueberschne Straßla-Lorenz nach dem Finanzministerium befristend vorzulegen.

Rund um die Welt.

Bestechungsversuch an einem Chauffeur. Der Kaufmann und Inhaber eines Automobilgeschäftes in Nürnberg, Richard Fald, wurde auf Antrag des Vereins gegen das Bestechungsumwesen, St. Berlin, wegen Verabens nach § 12 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zu einer Geldstrafe von 100 RM verurteilt. — Der Angeklagte hatte einem Chauffeur vier Hunderten geben wollen mit dem Bemerkten, er wolle über diese 4 Hunderten eine Rechnung über 8 RM ausstellen. Mit dieser Rechnung sollte der Chauffeur zu seine Ehe gehen und sich den Rechnungsbetrag auszahlen lassen. — Das Gericht ging bei der Strafzumessung von der Anschauung aus, daß gegen derartige Auswüchse im geschäftlichen Verkehr mit aller Strenge vorgegangen werden müsse.

Grauenhafter Selbstmord einer Studentin. Ratiowitz, 7. Mai. Aus Verwirrung darüber, daß sie infolge Geldmangels ihr Studium nicht fortsetzen konnte, beging die 20jährige Tochter eines Dorfschullehrers in Prag, bei dem sie sich durch einen grauenhaften Selbstmord, daß sie in ihrem Zimmer auf einem Strohsack einen Scherkerhaufen aus Wollhaaren, Papler und Stählen errichtete, ihn mit Petroleum begoß und darauf in Brand setzte. Sie setzte sich auf die Stühle und konnte nur mit schweren Brandwunden ins Krankenhaus übergeführt werden, wo sie kurz darauf starb.

Restnahme eines vierfachen Missetäters in Rom. Rom, 8. Mai. Auf Grund eingehender polizeilicher Ermittlungen wurde ein Mann festgenommen und verhaftet, der in der Zeit vom 4. Juni 1924 bis zum 12. März 1927 vier Mädchen geschändet und ermordet hat. Die Leichen ließ er jeweils in der Peripherie der Stadt zurück. Es handelt sich um einen gewissen Strolch, der Eigentümer eines Automobils und mehrere Wohnungen war. Strolchmann leunet zwar barntmäßig, wurde jedoch mit Sicherheit von den Verleuten wiedererkannt, die ihn unmittelbar vor der Entführung der Mädchen gesehen hatten.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Fritz Debus. Druck u. Verlagsanstalt: A. Verlagsgesellschaft m. b. H., Aue.

Frühjahrshauptversammlung des Stenographenverbandes Westerbirge

am 7. und 8. Mai in Eisenstod.

Am Sonnabend fand im Saale des „Feldschützen“ die Frühjahrsversammlung des Stenographenverbandes statt. Die einzelnen Punkte der umfangreichen Tagesordnung wurden in anregender Debatte zur Zufriedenheit aller erledigt.

Am Sonntag früh wurde mit dem Preisschreiben begonnen, an dem über 200 Stenographen und Stenographinnen sich beteiligten. Ein Morgenkonzert am herrlich gelegenen Vielhaus, gemeinsames Mittagmahl im Gasthause und ein Konzert am Kirchplatz füllten die Zeit bis zum Beginn der Festversammlung im „Feldschützen“ aus.

Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Oberlehrer Kurt Vogel, Aue, eröffnete diese mit einer Begrüßungsansprache. Besonders herzlich begrüßte er die Herren vom Festauschuss, Herrn Bürgermeister Hesse in Eisenstod, die Herren Vertreter der Handelskammer, der Bahn, Post, der Zoll- und Forstverwaltung, des Stadtverordnetenkollegiums, der Presse und den Vorsitzenden des Verbandes Westerbirge, Herrn Otto aus Zwickau.

Herr Hesse begrüßte als Vorsitzender des Vereins Eisenstod die Stenographen und Stenographinnen in den Mauern Eisenstods.

Herr Bürgermeister Hesse begrüßte die Teilnehmer der Frühjahrsversammlung im Namen der Stadt und dankte für die freundliche Einladung. Er brachte zum Ausdruck, daß Stenograph zu sein ein hohes Maß von Allgemeinbildung und schneller Auffassungsgabe voraussetze.

Die Grüße des Stadtverordnetenkollegiums überbrachte Herr Stadtdirektor Dr. Schneider, der mit Freude betonte, daß das Kollegium einstimmig 100 Mark Preis für das Wettstreiten zur Verfügung gestellt habe.

Herr Otto, Zwickau, der Vorsitzende des Verbandes Westerbirge, dankte für die freundliche Einladung und wünschte im Namen des Verbandes und im Namen des Stenographenklubs Zwickau der Frühjahrsstagnung erfolgreichen Verlauf.

Nunmehr begann Herr Redakteur Dr. Debus, Aue, seine Rede über das Thema

„Stenographie und Presse“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Wir ist der Auftrag zuteil geworden, am heutigen Tage die Festrede zu halten.

Wenn ich mir das Thema „Stenographie und Presse“ wähle, so geschähe es im Glauben, Ihnen über die Anwendung der Kurzschrift in einem Gebiete Aufschluß geben zu können, dem wohl die meisten fremd gegenüberstehen.

Meine Aufgabe ist also eine doppelte, und zwar 1. die, Ihnen ein Bild von dem Wesen der Presse selbst zu geben und 2. Ihnen über die Rolle, die die Kunst der Stenographie in der Presse spielt, zu berichten.

Die Zeitung ist ebenso alt, wie die menschliche Gesellschaft selbst, verdankt sie doch ihr Entstehen dem menschlichen Orientierungsbedürfnis, also einem sozialen Bedürfnis, das durch das Gut „Mittelteil“ befriedigt wird. Die Zeitung an und für sich ist weiter nichts, als eine Neugierde, was bereits der Namen „Zeitungs“ — von dem niederdeutschen Wort „Zidingen“ abgeleitet — zum Ausdruck bringt. Nun wird Ihnen die Behauptung, daß die Zeitung ebenso alt wie das Menschengeschlecht ist, nicht mehr lähn erscheinen; denn „Neugierde“ gab es ja zu allen Zeiten, wo immer zwei Menschen zusammentrafen. In der Epoche der Jagd- und Fischereiwirtschaft, also zu einer Zeit, in der die Menschen im Nomadenleben die Güter der Natur okkupierten, haben wir, da eine Schriftsprache mangelte, ausschließlich eine mündliche Uebertragung von Neugierden: die sogenannte gesprochene Zeitung. Mit dem Zeitpunkt der Zusammenfassung nomadischer Sippen zu Stämmen und von Stämmen zu Völkern, also mit Beginn der Staatenbildung, sehen wir, daß die Verwaltung dieser Staaten die Nachrichten durch Staatsdiener verbreiten lassen. Wir können demnach bereits von einem antiken Nachrichtenwesen sprechen, wie es uns heute in den Staats-, Amts-, Bezirks- und Kreiszeitungen entgegentritt. Größtenteils administrativen Charakter besitzt auch der Nachrichtenverkehr nach der Erfindung der Schriftsprache. Julius Cäsar ließ bereits die Senatsverhandlungen (acta senatus) und die städtischen Ereignisse (acta urbana) mit schwarzer Schrift auf mit Wachs überstrichene Holztafeln schreiben. Diese Holztafeln wurden auf dem Forum ausgestellt, so daß jeder, wann die „Neugierde“ lesen konnte. Diese Publikation behielt aber nicht nur für die Hauptstadt Interesse, sondern dadurch, daß die Vornehmer, auf dem Lande lebenden Römer ihre Sklaven in die Hauptstadt sandten, um die Neugierden abzuschreiben, bekam das System auch für die Provinz Bedeutung, so daß man diese Einrichtungen als das „Tageblatt“ jener Epoche bezeichnen kann. — Für die Sklaven mag es nicht einfach gewesen sein, die umfangreichen Nachrichten für ihre ungebildeten wartenden Herren abzuschreiben, und mit Freude werden sie sich der Reichen bedient haben, die die Schrift wesentlich abkürzten. Der Erfinder dieser Reichen war Tullius Tiro, ein Sklave des berühmten Redners Tullius Cicero. Mit Recht bezeichnen wir Tiro als den Erfinder der Kurzschrift, als den Erfinder der antiken Nachrichten.

umfaßte es doch mehrere tausend Zeichen. Wichtig aber ist für unsere Betrachtung, daß diese Erfindung in enger Fühlung mit der Nachrichtenübermittlung stand. Wir wissen, daß z. B. Tiro am 6. 12. 63 v. Chr. eine Rede des jüngeren Cato über die katalunische Verschönerung aufnahm, also bereits die „Stenographie“ so verbandte, wie sie über 1800 Jahre später unsere Nachrichtenübermittler gebrauchten.

Das römische Reich verankert. Dort, wo einst der Schritt der Kohorten gedöhnt, ellen blaudünge Germanen. — Am Rhein, an der Bahn, Mosel und Weser fanden braunäugige Mädchen die Lehre des Erfinders. — Aus den Dörfern werden Städte, umgeben von wehrhaften Mauern, bewohnt von fleißigen Handwerker und weitblickenden Handelsherren. — Aus den Städten bringt Bildung in breite Volkskreise. — Die rauhe Hand, die nur gewöhnt war, das zweischneidige Schwert zu führen, läßt sich im Malen von Buchstaben. — Unaufhaltsam rollt das Rad des Weltlaufes. Aus dem fernen Seidenlande China, von der Küste der Ostsee, aus dem Inselreiche kommen Waren aller Art — Seide, Bernstein, Gewürze und Tuche in die Metropolen des Handels: Venedig, Florenz, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz, Frankfurt am Main, Antwerpen und Gent. — Boten durchziehen das Land, bringen „mündliche Zeitung“ von Krieg, Mäuerumwesen, Hungersnot und neuen Entdeckungen. Fahrendes Volk verbreitet diese Nachrichten schnell. In den Satteltaschen der Boten aber ruht gefaltetes Pergament, auf dem ein Handelsherr in Frankfurt seinem Geschäftsfreunde in Venedig interessante Neuigkeiten mitteilt. War es doch üblich geworden, den Freunden Briefe zu schreiben, die neben privaten Mitteilungen Nachrichten aller Art enthielten, die nicht unwesentlich waren für die zu treffenden Dispositionen. Man stellte diese Nachrichten auf besonderen Briefbelegen zusammen und nannte sie „Bey Zeitung“, „Lauf-Brieflein“ usw.

Nach der Kunst der Kurzschrift suchen wir in diesen „Bey-Zeitungen“ vergebens. Doch der Zeitung entstand ein Mittel, durch das es möglich war, sie in Hunderten von Exemplaren zu verbreiten: die Buchdruckkunst. Man schnitt die Schrift in Holz, wählte die Holzplatten mit Farbe ein und konnte dann, mittels einer einfachen Handpresse, viele Abzüge herstellen. Diese ersten gedruckten Zeitungen nannte man Flugblätter. (So wurde der Brief, in dem Columbus die Entdeckung Amerikas mitteilt, durch Druck vervielfältigt.) Nachdem Gutenberg die beweglichen Lettern hergestellt, es also möglich war, mit ein und denselben Buchstaben die verschiedensten Dinge zu drucken, bildete sich bald die Gewohnheit heraus, die Flugblätter regelmäßig erscheinen zu lassen. Man wählte als Ausgabetermin, zur Sicherung schnellen Abzuges, große Messen, wie sie z. B. in Frankfurt a. M. abgehalten wurden. Aus dem In- und Auslande strömten an diesen Tagen die Kaufleute herbei, und es ist selbstverständlich, daß sie alle großes Interesse für die Nachrichten bezogen. Diese periodisch herausgegebenen Flugblätter, von denen die ersten 1584 erschienen, nannte man nach den Tagen ihrer Ausgabe „Messrelationen“. Von diesen Relationen bis zu in kürzeren Zeitabschnitten erscheinenden „Zeitungen“ war es nur noch ein Schritt, den der Frankfurter Buchdrucker Egenolph Emmel im Jahre 1614 wagte. In den folgenden Jahrzehnten entstanden in fast allen größeren Städten Deutschlands solche Zeitungen, die ihre Nachrichten durch die reisende Post bezogen. Auf Genauigkeit konnte der Inhalt dieser ersten Zeitungen allerdings keinen Anspruch machen. Im Inhalt spielte eine nicht unwesentliche Rolle Aberglaube und die überhöhte Volkspantomie; Nachrichten über abernatürliche Vorgänge füllten breiten Raum. Hinzu kam noch, daß die Meldungen oft wochenlang waren. Dauerte es doch geraume Zeit, bis die Post, die als Beförderungsmittel nur das Pferd kannte, Briefe und damit Nachrichten aus den entfernten Gebieten brachte. Trotzdem finden wir auch in den ersten Zeitungen schon Ansätze aller Aufgaben, die unsere moderne Presse heute erfüllt. Politische Meldungen, Kursberichte, örtliche Mitteilungen, Anzeigen usw.

Mit ersteren war es allerdings sehr schlecht bestellt. Die absolutistisch regierenden Landesherren duldeten nur gänzlich farblose Berichte. Sie erkannten wohl die Gefahr in der sich bildenden öffentlichen Meinung. Dieser hat sich als erster Friedrich der Große bedient.

Der türkische Großvezir hat den größten aller Hoffensgöttern, ihm europäische Blätter nachzuweisen, an Hand deren er sich über die europäischen Ereignisse informieren konnte. Friedrich wies ihn an die „Gazette de Cleeves“ und den „Courcier du Was Rhin“, Blätter, die, wie wir wissen, von ihm vollständig inspiriert waren und auch anonyme Artikel über politische Ereignisse aus seiner Feder brachten. Auf Blätter, die nicht seiner Meinung waren, war der „alte Frey“ schlecht zu sprechen, und er verstand gegen diese Redakteure eine einbelegliche Sprache mit Prüßeln zu sprechen.

Raum deckte den Preussensitz die Erde, so erhob sich in Frankreich das Volk. Der alte Willenthrone stürzte in einem furchtbaren Blutbad. Parlamente wurden berufen, Parlamente, die von Männern verschiedener Parteirichtung gebildet waren. Ein Befehl wurde nicht mehr durch den Heberstrich eines Herrschers aus dem Gebälk Ludwig des Heiligen geschaffen, es wurde im Parlament der Abgeordneten gebildet. Zwei

des schandlosen Mißverhaltens wurde diese Revolution die Geburtsstunde der politischen Presse und gleichzeitig auch die Geburtsstunde unserer heutigen Stenographie, galt es doch, dem Volke die Reden der Abgeordneten durch Notizen zu übermitteln.

Mit außerordentlich viel Mühe wurden sie, da es noch keine Kurzschrift gab, handschriftlich und zwar durch das System der Logographie aufgenommen und in der „Gazette nationale“ veröffentlicht. Die Logographie besteht darin, daß mehrere Personen reihum schreiben, jeder einen Satz. Hat er diesen beendet, gibt er dem Kollegen ein Zeichen und beginnt dort, wo ihm der letzte Kollege das Zeichen der Aufnahme gegeben hat.

Unter dem Direktorium seleerte die Stenographie ihr erstes Erscheinen im Parlament. Bonaparte unterdrückte sie, wie er auch jede mißliebige Presse mundtot machte. Im Jahre 1816 stellte der „Monteur universel“, eine bedeutende Zeitung des damaligen Frankreichs, einen Stenographen an, der die Kammerreden aufzunehmen hatte. Diesem Beispiel folgten später viele Zeitungen der Seinestadt. Erst im Jahre 1843 wurde ein händiges stenographisches Büro im Parlament eingerichtet.

Ähnlich wie in Frankreich hat sich die Einführung der Stenographie in den Parlamenten anderer Länder vollzogen. Fast überall waren es die Zeitungen, die die ersten Stenographen entsandten, denn sie benötigten den Wortlaut der Reden, nicht nur um sie zu veröffentlichen, sondern auch um sie zu kritisieren, d. h. am politischen Leben teilzunehmen.

Von einer parlamentarischen Stenographie kann in Deutschland erst seit der Erfindung Gabelsbergers die Rede sein. Bereits im Jahre 1819 konnte Gabelsberger sein System anlässlich der ersten Ständeversammlung in München erproben.

Heute haben alle Parlamente eigene Stenographen. Da ihre Stenogramme aber von den einzelnen Rednern durchgesehen werden, erfolgt die Drucklegung erst spät, so daß den Stenographen der Zeitungen die Aufgabe zukommt, die Öffentlichkeit sehr schnell zu unterrichten. Auf den Tribünen haben die Presse-Stenographen ihren Platz. Große Zeitungen entsenden mehrere, während Korrespondenzbüros, d. h. Nachrichtenstellen, die gegen eine Pauschsumme per Telegraph, Telephon oder Elfbrief weniger zahlungsfähige Zeitungen versorgen. (Es wird Ihnen ja ohne weiteres einleuchten, daß die Anstellung eines Stabes erprobter Stenographen erheblich teuer kommt und nur von Zeitungen mit riesiger Auflageziffer getragen werden kann.)

Ueber die Art und Weise, wie die Stenographen in den Parlamenten arbeiten, brauche ich Ihnen nichts zu sagen, da Sie als Junggenossen hinlänglich unterrichtet sind. — Bleibt nur noch etwas über die Bedeutung der Veröffentlichung von Parlamentsreden, über die Bedeutung der politischen Berichterstattung überhaupt zu sagen. Bekannt wird Ihnen sein, daß Gabelsberger bereits im Jahre 1848 auf Grund seines Stenogramms die Unschuld wegen Landesverrats angeklagter Abgeordneter beweisen konnte. Erinnern möchte ich noch an die Reformierung des deutschen Kolonialamtes im Jahre 1906 und den Kampf Harden's. Beides Fälle, in denen die Zeitungen unserem Vaterland große Dienste leisteten.

Gerade diese Beispiele zeigen aber auch, wie ungeheuer groß die Verantwortung ist, die sowohl die Redakteure, als auch die Pressestenographen zu tragen haben. Denken wir nun erst daran, daß moderne Großzeitungen auch in den Hauptstädten des Auslandes eigene Redaktionen unterhalten, die die Aufgabe haben, Parlamentsreden, sonstige politische Reden usw. aufzunehmen, daß außer der Kunst der Kurzschrift auch die Beherrschung der fremden Sprache und eine tadellose Uebersetzung verlangt wird, so werden wir diesen Männern Achtung und Anerkennung nicht versagen können. Ein Satz der Rede in London oder in Paris falsch aufgenommen und falsch übersezt, kann nach der Veröffentlichung in Berlin ernste diplomatische Krisen hervorrufen. Aber mit der schnellen Aufnahme allein ist es nicht getan, denn am anderen Morgen will bereits der Leser in Deutschland wissen, was in Genf, Paris, London geschehen ist; darum heißt es, schnell das Telephon erobern, schnell zum Telegraphenamt. Man verlangt also von diesen im Außendienst beschäftigten Pressestenographen Geschicklichkeit und höchste geistige Regsamkeit.

Selbstverständlich benötigt die Hauptredaktion ebenfalls eine ganze Anzahl tüchtiger Stenographen, meist Redaktionssekretäre genannt. Sie haben die Aufgabe, an die Zeitung gelangende Telephonmeldungen aufzunehmen, während Radiomeldungen gewöhnlich direkt in die Maschine geschrieben werden. Erforderlich ist zu diesem Amt, neben erstklassigen stenographischen Fähigkeiten, umfassendes Verständnis für den gesamten Stoff der Zeitung. Politische Vorgänge müssen ihnen bekannt sein, denn ohne daß ihnen diese und die darin handelnden Personen geläufig sind, werden sie zur schnellen, fehlerlosen Aufnahme ungeeignet sein. Denken Sie nur an die letzten Vorgänge in China, an die Namen Tchangtschun, Tchangtschungtschang, Eugen Tschun, Feng Su Sjang, Tchangtschun, und das oben Gesagte wird Ihnen verständlich sein. Hinzu kommt, daß bei Tele-

phonsteno-graph über den bereits vorliegenden Stoff unterrichtet sein muß, um Doppelaufnahmen zu vermeiden. Er ist der unentbehrlichste Mitarbeiter der Presse, ebenso unentbehrlich wie Telegraph, Telefon, Radio, Sep. und Notationsmaschinen — alles Erfindungen, ohne die es keine moderne Presse gäbe.

Die Bedeutung der Presse für den Staat, für Volkswirtschaft und Recht, Kunst und Wissenschaft ist so gewaltig, daß mir die Zeit nicht erlaubt, auch nur einen schwachen Schilderungsversuch zu wagen.

Entnehmen Sie meinen Ausführungen nur, daß Presse und Stenographie seit ihrer Geburtsstunde Brüder geblieben sind, daß die Presse der Ort ist, wo die Kurzschrift die höchste Anerkennung findet.

Weber die Maschine Michela, die lange Zeit im italienischen Senat verwendet worden ist, noch Ferndrucker und Telegraphen werden die Kurzschrift niemals gänzlich aus den Pressebüros vertreiben können.

Von maßgebendem Nutzen für die Presse ist auch die erzielte Einigung in der Stenographie. Vor Jahren hat man bereits auf den unnötigen Zeitverlust hingewiesen, der dadurch entsteht, daß der Presssteno-graph sein Stenogramm in Schreibmaschinenschrift übertragen muß, damit es gesetzt werden kann. Viel einfacher wäre es doch, dem Setzer das Stenogramm zu geben. Selber aber beherrschen nur wenige Zeitungsmaschinen-setzer die Stenographie und wenn schon, dann oft ein anderes System. Man hat bereits im Jahre 1910 den Vorschlag gemacht, jeder Verlag sollte ein System, also

eine Haussteno-graphie wählen. Leider ist dieser Gedanke, man denke nur an Stellenwechsel, schwer durchführbar. (Vor dem Kriege bestanden etwa 14 Buchdrucker, Stenographenvereine, gegenüber 70 000 Buchdruckern eine bescheidene Zahl, die das System Gabelberger führten.)

Kunnehr ist endlich der Systemverschiedenheit ein Ende gemacht, und wie überall, wird die Einheitskurzschrift in Anbetracht der erwähnten Umstände auch von der Presse freudig begrüßt.

Herr Oberlehrer Vogel gab dann die Entschlüsse der Vertreterversammlung bekannt, denen als wichtigster Punkt der zu entnehmen ist, daß an eine Veränderung der Einheitskurzschrift nicht zu denken ist. Alle diesbezüglichen Versuche von anderer Seite seien zwecklos.

Herr Schwardtner, Schwarzenberg gab anschließend das Ergebnis des Preiswettbewerbs bekannt. Ganz besonders dankte er der Bürgerschaft der Stadt Eisenstadt, die so viele wertvolle Preise gestiftet.

Ergebnis des Preiswettbewerbs.

An dem stattgefundenen Preiswettbewerb nahmen sich 141 Personen am Schnellschreiben und 61 am Schön- und Nützlichschreiben. Von den Schnellschreibern wurden 118 Arbeiten in Einheitskurzschrift und 14 in Gabelberger'scher Schrift abgegeben und 66 bez. 9 mit Preisen ausgezeichnet, darunter 63 bez. 4 1. Preise, 23 bez. 3 2. und 9 bez. 2 3. Preise. An Schön- und Nützlichschreibungen sind heranzubringen:

240 Silben Einheit 3 1. Preise Herr Handelschuloberlehrer Vogel, aus, Gertrud Wolf, Schwarzenberg und Friedl, Eisenstadt; 240 Silben Gabelberger 1. Preis Adela Groß, Bernsbach, 2. Preis Elisabeth Horke, Detersfeld.

220 Silben Einheit, 1. Preis Elisabeth Frischke, Eisenstadt, 2. Preis Gertrud Flemming, Eisenstadt. Von Preis-trägern unseres Verbreitungsbezirkles sind noch zu nennen: 240 Silben Einheit Kurt Vogel, aus, 180 Silben Einheit Lehrer Hansen, Lauter, 1. Preis, 180 Silben Gabelberger Martha Thyal, Böhmitz, 1. Preis, Elisabeth Meier, Niederschlema 3. Preis, 160 Silben Einheit Martha Jeuner, u. a. 1. Preis, 160 Silben Gabelberger Margarete Löwel, Niederschlema, 2. Preis. — 140 Silben (nur Einheit), 1. Preis Leni Panos, Lotte Brenner, Charlotte Heller und Walter Krauß in Niederschlema, Marie Becker, Gerda Kddel, Marie Nießig in Böhmitz, Ella Bachmann, Ruth Rudnit, Fritz Ungar, 5. Preis Hermann Jeuner, Ella Lang, aus und Hildegard Spitz, Böhmitz, 3. Preis Else Hofmann, aus. — 120 Silben (nur Einheit), 1. Preis Kurt Seidel, Lauter, 2. Preis Anna Auerswald, Irma Sonnenburg, Erna Fleischer und Elsa Landgraf in Böhmitz, 3. Preis Ilse Spitz und Johanna Wendler in Böhmitz.

In seinem Schlußwort dankte Herr Oberlehrer Vogel nochmals allen denen, die zu einem erfolgreichen Verlauf der Tagung beigetragen, insbesondere dem Eisenstädter Verein und seinem rührigen Leiter, Herrn Heide.

Ein Festkonzert leitete zu dem Balle über, der die alten und jungen Stenographen, im Bewußtsein geleisteter Arbeit zum Wohle der deutschen Stenographie, noch viele Stunden fröhlich einte.

ANITA.

Roman von Paul Hain.

Verleger: Rechtschutz Verlag, Leipzig, Wetzlar, Weiden, G.

(27. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Man sah noch zwei Stunden in der Belustigung des Kurhauses, wo sich auch der Direktor und einige der Schauspieler eingefunden hatten. Es wurde eine bunte sprudelnde Unterhaltung. Anita fühlte, wie jeder sie heute mit besonderer Hochachtung betrachtete, sie — derentwegen Kammacher eigentlich ein Gastspiel gab. Dann aber drängte sie doch zum Aufbruch. Für sie war es reichlich Zeit.

Lachmann brachte sie nach Hause. Die beiden nächsten Abende beklagten Kammachers Meinung. Anita Wielandt an das Licht der Kubensonne zu stehen, war eine künstlerische Pflicht. Sein Gastspiel hatte sich gelohnt.

Bevor er abfuhr, hatte er mit Lachmann und Anita noch eine längere Unterredung.

„In zwei Wochen erwarte ich Sie in München,“ sagte er zu ihr. „Ich werde mich nach einem guten Unterkommen für Sie umsehen und gebe Ihnen Bescheid. Sie können nach Ihr Gepäck schon vorausschicken. Und dann noch ein halbes Jahr fleißig im Geschäft — und im nächsten Winter haben die Münchner was zu staunen.“

Diese zwei Wochen gönnte sich Anita Ruhe und Erholung. Als die Aprilsonne schon frühlinghaft warm schien und die Sträucher und Bäume Knospen ansehten, fuhr sie nach München.

XXI.

Es war nichts mit der Hochzeitsreise geworden — zum großen Berger Theresens. Karl Ferdinand war auch vorerkt nicht nach dem Waldburgischen Jagdschloß übergesiedelt — er hatte in Wien reichlich zu tun. Eine bössartige Kinderkrankheit, die fast feuchtarigen Charakter annahm, war dort ausgebrochen, und es wäre dem Prinzen unverantwortlich erschienen, hätte er gerade jetzt seine Kranken im Stich gelassen. Da half kein Bitten und Schmolken und kein Kühe-ausstampfen Theresens.

„Kampten geht und ja nicht verloren,“ redete sie Karl Ferdinand, „aber im Kinderheim bin ich jetzt nötiger als bei den Pyramiden.“

Eine neue Seite im Charakter seiner Frau wurde jetzt offenbar, die in ihrer Mädchenzeit kaum wahrbar gewesen war — sich unter dem Selbstbewußtsein verhehlt hatte: Der Egoismus! Oder war es nur Klugheit der menschenkundigen Frau gewesen, die — bevor sie ihr Ziel erreicht hatte — sich „ein-austellen“ verstand?

Karl Ferdinand erlärte sich, daß sie einmal, lange vor der Hochzeit, bewundernd von seiner hochherzigen, ärztlichen Tätigkeit gesprochen hatte. Selbst seine Kinderklinik hatte sie besuchen wollen. Es war allerdings nie dazu gekommen. Nun aber ließ sie sich in ihrem Zorn zu der Neuerung hinreißen:

„Ich fasse keinen sogenannten Beruf. Es gibt genug Arbeit. Du hast es nicht nötig, Kranke zu kurieren, noch dazu solche, die nicht unseren Reichen angehören.“

Es war fast schon Frühjahr, als die Gefahr der Seuche gebrochen war und der Prinz sich ohne Bedenken einschließen konnte, seiner Gattin nachzureisen. Er hatte seine Autokunst telegraphisch angekündigt und Theresie sorgte für einen würdigen Empfang auf dem Schloßchen, das in hübscher Lage mitten im Wald, zwei Wegstunden von der Kreisstadt entfernt lag, in der sich das Waldburgische Stammschloß befand. Mit dem Auto fuhr man in knapp dreiviertel Stunden von dort hinüber.

Der Empfang war allerdings mehr als „würdig“. Theresie hatte ein gesellschaftliches Ereignis daraus gemacht. Gesellschaften — sie waren ihr Lebenselement. So hatte sie eine Unmenge Gäste geladen — ganz ohne Gäste kam sie übrigens nie aus — auch die Herzogin war natürlich anwesend. Sie war, seit der Wald unter der Frühlingssonne ein neues Gewand anzuziehen begann, überhaupt in das Jagdschloß übergesiedelt, das in der Zeit vor der Hochzeit vollkommen renoviert und mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet worden war.

Theresie empfing ihren Gatten in großer Toilette in der Halle.

„Endlich — mein Lieber Ferdi!“

Sie lächelte ihn glücklich. Mit der feinen Zurückhaltung der großen Dame, die noch mehr als Zurückhalten im Kopf hat. Aber doch kamante Stolz in ihren Augen beim Anblick der stattlichen, eleganten Erscheinung ihres Mannes. Es gab wenige Männer in der Gesellschaft, die ihm in seiner äußeren Vollkommenheit gleichkamen. Nach besonderen, hochwertigen inneren Qualitäten fragte sie nicht so viel. In dieser Beziehung wäre für ein Mann, der geistig unter ihr stand, vielleicht sogar willkommener gewesen.

„Du hast Gäste?“

„Ja — und sie warten schon voll Sehnsucht auf dich. Du wirst viel gute Bekannte unter ihnen finden. — Denke dir, Graf Czerny mit seiner Gattin ist auch da. Er hält sich schon seit zwei Wochen bei uns auf. Charmant! Nächste Woche soll die erste Fuchsjagd sein. Du — es wird dir prächtig gefallen. Du kennst dich hier ja noch gar nicht recht aus. Die paar Wochen nach unserer Hochzeit, die du hier warst, konntest du dich ja nicht richtig umtun. Und dann saust gleich die dumme Gesellschaft in Wien. Ist denn nun alles gesund?“

Er war fast benommen von ihrer schnellen Rede, die alles durcheinanderwarf, was sie interessierte.

„Ja, danke — sonst hätte ich ja noch nicht kommen können. So — also viel Besuch. Nun — gestatte, daß ich erst in meine Zimmer gehe und nicht umziehe. Gott — die Musik!“

Man hörte den kitzelnden Rhythmus einer Kapelle, die spielte.

„Aber ja, Ferdi. Ich habe Jean schon orientiert. Dein Leibdiener hier — du erinnerst dich. Er hat schon das Bad angerichtet. Und wird dir nachher allein servieren.“

„Das tut nicht not. Ich habe unterwegs hinreichend gewechselt. So weit war ja auch die Fahrt nicht. Die sechs Stunden waren keine Ewigkeit. Also — auf Wiedersehen, Theresie.“

Er warf ihm eine kokette Kuchhand zu — er verschwand schon auf der Treppe zum oberen Geschos. Dort stand bereits ein Diener und wartete, um ihn zu seinen Zimmern im linken Flügel des ausgedehnten Schlosses zu führen.

Jean hatte schon den Gesellschaftsangang herausgelenkt. Alles lag bereit. Das Bad war wohltemperiert.

„Nun ja — man ist ein Prinz,“ dachte Karl Ferdinand. „In Wien — in den Baracken — in den Krankenhäusern war andere Luft. Man kam manchmal tagelange nicht aus den Meldern heraus.“

Er zog sich um.

Vom Fenster seines Schlafzimmers aus konnte er über den Schloßhof in den Wald sehen. Die ersten Sterne anzündeten sich am Himmel. Im Hof standen, unter dem weit vorgebauten Dach des Schuppens zahlreiche Automobile. Alles elegante Reifwagen. Manche wappengeschmückt.

Woh ja — die vielen Gäste. Die Autos hatten in den Garagen nicht mehr Platz.

Karl Ferdinand wandte den Blick ab und sah wieder in den Wald. Leise wiegten sich die Bäume im Frühlingswind. Es rauschte bedächtig hin und her.

Und die Sterne funkelten.

Da klopfte es an die Tür.

Er fuhr erschrocken herum. Hatte er sich verstimmt? Ach — die Pflicht! Hausherrnenpflicht — aufgedrängt!

Jean öffnete.

„Ihre Durchlaucht läßt fragen, ob Durchlaucht schon —“

„Ja!“ sagte der Prinz in plötzlichem Zorn. „Die Durchlaucht ist so weit, sich den Gästen zu präsentieren!“

Der Diener stand erstarrt in Devotion. Kein Muskelzucken im Gesicht. Ein tadellos diszipliniertes Katalogesicht.

Karl Ferdinand schritt an ihm vorbei. Er nahm sich keine Zeit, noch einmal in den Spiegel zu sehen. Langsam stieg er die Treppe nach unten.

In den unteren Gesellschaftsräumen herrschte buntes Leben. Karl Ferdinand hatte reichlich zu tun, allen die Hand zu reichen. Man freute sich allseitig, ihn wieder zu sehen, und die Herzogin von Waldburg zeigte sich von ihrer bestreuesten Seite, wiewohl sie ihm seine „Starrköpfigkeit“, mit der er die geplante, kostspielige Hochzeitsreise seinerzeit abgelehnt, nicht vergessen hatte.

Endlich kam er in dem Trübel einigermassen zur Ruhe und war so ungefähr im Wilde, wer von all den Gästen im Schloße wohnte und wer nur für heute geladen war. Er setzte sich mit Czerny und dessen Frau zusammen, froh, endlich zu geruhigem Plaudern zu kommen. Theresie tauchte bald hier, bald dort auf, stets von einem kleinen Schwarm unermüdlicher Anbeter umgeben, eine Staffage, die ihr offenbar wohl gefiel.

„Wir haben uns lange nicht gesehen, Ferdi!“ meinte Czerny, der das Monotel mit vollendeter Grazie zu handhaben verstand. „Du — ich habe in Ungarn — da bei Ofen herum — wunderbare Wochen verlebt. Und eine richtige Walfischjagd habe ich mitgemacht im Winter. Du hast dabei gefehlt. Also — fabelhaft aufregend. Uebrigens — ich hörte — bei euch ist auch Fuchsjagd angelegt. Mit Damen.“

Die junge Gräfin kaisische entzückt in die Hände. Etch im roten Reitdreh zu sehen, war ihre besondere Koketterie.

„Ich befürchte, ich werde das Schießen in Wien verlernt haben —“ sagte der Prinz lächelnd. „Ich hatte zuviel mit Pingetten und Chloroform zu tun.“

„Ach so — du bist ja der reine Humanitätsapostel geworden,“ gab Czerny lachend zurück. „Auch ne Passion. Ueberhaupt — du hast dich sehr verändert, scheint mir. Donnerwetter — ordentlich kalten schon um den Mund. Und weißes Haar am hoh Schloß.“

„Ja — man ist halt verheiratet,“ sagte Karl Ferdinand zu scherzen.

Die Gräfin drohte ihm mit dem Finger. „Davon wird man doch im allgemeinen künge r!“ Czerny lachte laut heraus.

„Soll' ich auch meinen?“

Der Prinz trank sein Glas aus, um eine leichte Verlegenheit zu verbergen.

„Nun — im Sommer wirst du wieder ausflühen, Ferdi! Wenn wir durch Italiens Herrlichkeiten wandern —“

„Wie? Wie?“

„Nun ja. Deine Gemahlin und wir haben schon öfters durchgesprochen. Wir fahren zusammen im Juni ins Nizza.“

„Also — keine Ahnung, besser Czerny!“

„Ja — umso angenehmer die Ueberrückung!“

In diesem Augenblicke näherte sich Theresie. Es war hell, sich wieder einmal bei ihrem Gatten sehen zu lassen. Karl Ferdinand sagte freundlich:

„Ich höre eben — du hast schon einen Plan für die Sommerreise entworfen.“

„Die letzte ich neben ihn.“

„Hätte ich Dir's nicht geschrieben?“

„Keine Spur!“

„Sie lachte hell.“

„Da — Lina muß es schleunigst nachgeholt werden. Graf Czerny, fahren Sie fort.“

„Also in Nizza Aufenthalt. Teilnahme unserer Lieben Frauen und meiner Wenigkeit am Tennisturnier. Da gibts was zu sehen, Ferdi. Fabelhafte. Die Suzanne Benglen wird auch da sein, die französische Meisterin. Die muß man endlich mal gesehen haben. Dann aber Genua nach Florenz, wo in diesem Jahre das neue, gemauerte Amphitheater eröffnet wird, mit einem Festspiel d'Annunzio! In Rom — nächste Etappe! — ist immer was los. Besuch meines alten Freundes, des Conte di Melas. Und von dort aus gondeln wir mit dessen Legefahr nach Genua. Fabelhafte Fahrt. Es wird ungeheuer amüsant werden.“

Karl Ferdinand nickte lächelnd.

„Allerdings! Ungeheuer interessant!“

Und dachte bei sich: „So was nennt man dann also Lebenslust! Wunderbar! Und inzwischen rufen sich Millionen von Menschen was tägliche Brot es und ganz Wien, das arme, klägliche Wien, ist froh, wenn es abends am Prater oder in Grinzing mit dem Karussell fahren und im Garten tanzen kann!“

„Es ist dir doch recht so?“ fragte Theresie. „Neben Einzelheiten können wir ja noch reden. Ich treue mich schon recht darauf.“

„Ja, natürlich ist es mir recht! Es ist ja wohl nicht standesgemäß, im Sommer aber zu Hause zu bleiben, wenn man es schon im Winter tun mußte.“

Er verberg den Sarkasmus seiner Worte hinter einem Lächeln.

Eine Welle sah er noch mit den anderen zusammen, dann sagte er:

„Nun müssen Sie mich für heute schon entschuldigen. Ich bin doch noch etwas angekrengt von der Reise und will mich früh zur Ruhe geben. Morgen leben wir uns ja wieder.“

Theresie begleitete ihn bis zur Halle.

„Ich bin froh, daß du wieder bei mir bist, Ferdi.“

Er lächelte sie auf die Stirn.

„Gute Nacht, Ferdi.“

Er stieg nach oben. Aber er blieb noch lange nach. Fortsetzung folgt.

Internationale Unterhaltungsmusik.

Neben den großen Darbietungen klassischer und moderner Musik, die das Hauptprogramm für den Sommer der Musik in Frankfurt am Main (11. Juni bis 28. August 1927) vorstellt, hat die Ausstellungsleitung auch ein umfangreiches Programm guter internationaler Unterhaltungsmusik zusammengestellt. In- und ausländische Kapellen von Ruf sind an Konzerten in den Lokitäten des Vergnügungsparkes der Internationalen Ausstellung „Musik im Leben der Völker“ verpflichtet worden. Diese Lokale werden die ganzen Sommermonate hindurch bis nachts 12½ Uhr geöffnet bleiben. Bisher haben sich zum Konzerten u. a. angefaht:

Banda municipale di Venezia, die Kapelle der Bundespolizei Graz, deutsche Reichsmusikkapellen, eine 5-köpfige und zwei schwedische Kapellen, die Kapelle der schwedischen Reichsmusik Stockholm, eine amerikanische Palaketta-Orchester. Mit Regener- und Jazzmusik werden zwei weitere Kapellen aufwarten, auch wird im Vergnügungspark ein Schloßchor von 300 Mundharmonikabläsern aufzutreten. So ist den Besuchern die Möglichkeit geboten, sich über den heutigen Stand der internationalen Unterhaltungsmusik in freier bei den verschiedenen Nationen zu unterrichten.

betriebs begonnen werden kann. An den Vereinsmitgliedern liegt es nun, im Hinblick auf das bevorstehende Gaudiumfest und die Feier des 50jährigen Vereinsbestehens die Redungskunden recht zugegen zu sein.

Schwimmen.

Am Sonntag, 15. Mai, findet von 8,30 vormittags ab im Gr. Seitzer-Bad in Schneeberg Gaudiumstunde statt. Ich bitte, daß alle Schwimmvereine und Vorkämpfer rechtzeitig pünktlich erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen. Anschließend Versammlung mit Vortrag in der Vereinsturnhalle, Gartensteiner Straße, Gaudiumfest betr. und verschiedenes andere. Gaudiumswimmwart O. Hänel.

Schwimmklub Kuer Turnvereine D.

Schon heute sei kurz darauf hingewiesen, daß am Mittwoch, den 18. Mai in der Turnhalle des Vllg. Ld. ein Troden-Schwimmkursus abgehalten wird. Der Beginn ist auf 7 Uhr festgesetzt. An diesem Kursus können alle teilnehmen, auch solche, die nicht Mitglieder von Turnvereinen sind. Näheres später.

Erfolg der tschechischen Deje gegen das Kuffiger Turnfest.

Wie aus Kuffig a. d. Elbe berichtet wird, wollen die Schifanen gegen das dort stattfindende 2. große Verbandsturnfest des Deutschen Turnverbandes kein Ende nehmen, das beweisen die täglichen Dekartikel der tschechischen Presse. Nach den bestehenden Verfügungen ist den Turnern das Tragen

von Brustbändern in den deutschen Farben, den Vereinen das Mitführen deutscher Vereinsfarben und den Hausbesitzern von Kuffig das Hissen deutscher Flaggen und Fahnen untersagt. Die maßgebenden Stellen haben gegen das Verbot Einspruch erhoben. Bekanntlich haben die deutschen Behörden im Vorjahre die tschechischen Teilnehmer an der Arbeiterport-Olympiade in Frankfurt a. M. ungehindert reisen lassen.

Leichtathletik.

Rund um den Chemnitz Schloßteich.

Für den gemeinsamen Arbeitsausschuß zwischen Turnern und Sportlern brachte am Sonntag in Chemnitz der Turnverein Chemnitz einen Staffellauf „Rund um den Schloßteich“ zum Austrag. Im Hauptkampf siegte der Volkssport-Verein Chemnitz.

Douben läuft 100 Meter in 10,6.

Die dritten nationalen Leichtathletischen Weltkämpfe des Deutschen Sportklubs fanden durchweg im Zeichen der Freundschaft zwischen den Nationen statt. Ueber 100 Meter siegte Douben in 10,6 Sek. Die 200 Meter brachte sein Klubkamerad Schüller in 22,1 Sek. hinter sich. In der 4mal-100-Meter-Staffel brachte es Preußen-Greifeld auf 43,8 Sek. Hoffmeister-Dannover brachte das Diskus- und Speerwerfen mit Leistungen von 41,50 und 49,53 Meter an sich. Im 3000-Meter-Lauf war Walpert-Berlin in 9:16,0 vor Grünwald-Güterlosh erfolgreich.

Blütenmai.

Wenn wir in die Hochzeit der Baumblüt treten, dann sind wir so recht mitten im Frühling drin. Ein bestimmter Tag läßt sich dafür ohne weiteres nicht festlegen. Wir wissen, daß schon die astronomischen Jahreszeiten mit denen der Meteorologie nicht ganz zusammenfallen. Kalendermäßig beginnt der Frühling mit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, also am 21. März. Meteorologisch bilden der ganze März, April und Mai den Frühling. Wieder anders gestalten sich die Vegetationsjahreszeiten, und zwar an jedem einzelnen Orte der Erde verschieden. Es ist die Aufgabe einer noch jungen Wissenschaft, der Phänologie, diese Vegetationsjahreszeiten für die einzelnen Orte nach den Entwicklungsphasen der Pflanzenwelt zu ermitteln. Die Gelehrten Thne und Hoffmann haben auf diesem Gebiete bahnbrechend gewirkt. Heute gibt es phänologische Karten, die den Frühlingsanfang nach dem Entwicklungsstand der Pflanzen, aus langjährigen Beobachtungen auf den Mittelwert gebracht, anzeigen. Dreizehn Pflanzen bilden das Beobachtungsmaterial und zwar Johannisbeere (Ribes rubrum), Säckelrösche (Rumex acutum), Schilke (Pr. spinosa), Sauerkräuter (Pr. cerasus), Traubenrösche (Pr. padus), Birne (Prunus communis), Apfel (P. malus), Krokus (Crocus), Weiborn (Crataegus oxyacantha), Goldregen (Cytisus Laburnum), Eberesche (Sorbus aucuparia) und Quitt (Cydonia vulgaris). Das vieljährige Mittel aus den Beobachtungen dieser Pflanzen an einem bestimmten Orte ergibt ungefähr für diesen Ort das mittlere Datum des Frühlings. Es fällt ungefähr mit der durchschnittlichen Frühlingsmitte und dem Anfang der Apfelblüte (früher Sorten) zusammen. Thne hat auf Grund solcher Beobachtungen fünf Zonen für Deutschland festgestellt: den zeitigsten Frühlingsanfang haben die oberbairischen Tiefebene und einige andere Flußtäler mit Weinbau vom 22. bis 28. April, die zweite Zone umfaßt alle Gegenden, wo der Frühling in die Zeit vom 29. April bis 5. Mai fällt, die dritte reicht vom 6. bis 12., die vierte vom 13. bis 19. und die fünfte Zone vom 20. bis 26. Mai (und später).

Sachsens Ebenen und Flußtäler zeigen im allgemeinen die dritte, das Erzgebirge die vierte und die Rammhöhen die fünfte Zone. Der Wert, der sich im Frühling für die Verspätung der Blütezeit bei je 100 Meter Höhenzunahme ergibt, beträgt gewöhnlich 3 bis 4 Tage. Wer den Einzug des Jahres mitmachen will, indem er aus einer Zone in die andere reist, dem stehen dafür in Deutschland allein also mindestens fünf bis sechs Wochen zur Verfügung.

In den Gärten der Niederungen blühen seit Lan-

gem die Pfirsich- und Mandelbäumchen. Dann kamen die Kirschen, dann die Pflaumen, schließlich die Birnen und die rosafarbenen Apfelblüten. Nun hält jeder Baum Tausende bunter Sträuße, deren Einzelblüten feiner gewebt sind als Seide, am Himmel. Blütenpracht überflutet die Obstbäume, und die leuchtende Menschheit wandert hinaus in die Baumblüt. Die Berliner haben ihre märkische Ostflammer Werber bei Potsdam, die Leipziger ihre Köpfe, die Dresdener ihre haumblutreiche Umgebung, die sie wochenlang bis hinauf ins Erzgebirge genießen können. Früher war es Brauch, daß jeder Wanderer sich den Hut voller Blütenzweige setzte, der Radler sein Stahlfahrad damit deckte, die liebe Damenwelt mindestens einen Arm voll mit nach Hause brachte; heute frevelt man nicht mehr so arg.

Der Mai hat aber nicht nur die Bäume, sondern auch alle Wege und Wälder mit Blüten überflutet. Wo der Frühling auch hinkommt, überall streut ihm die Natur Blumen. Allenthalben im Walde blühen die verschiedensten Anemonen, die zu ihnen gehörige Kuckuckskresse, die wie der Teufelsbart behäutet ist, der Sauerfleck, aus dessen Blüten man weißes opalisches Kali zur Beilegung von Fiebers an Kleibern gewinnen kann, die weißen Waldbeeren, das tierliche Fingerkraut (Potentilla alba), der duftige Waldmeister dessen Kumin die Waldböwe wärmt, der Wärenlauch (Allium ursinum), die giftige Einbeere (Paris quadrifolia), das ausdauernde Ringelkraut mit seinen Staubgefäßblumen, der wollige Wirtahnenfuß, die Goldnessel, das gemeine Habichtskraut, bunte Widen, die schmutzig-violette Waldersien; in Erlendbüschen vornehmlich findet man die Bachnellentwurz (Geum rivale) mit ihren nidenden Blüten, im Laubwald reichblütige Bergfarnweihnacht, das Sommergrün und hier und da wohl auch den Mele mit seinen interessanten, gespornten Blüten; auf Wiedern und Wäldern blühen Kressen und Senf, die ersten Klatschrosen oder Wiesenblumen, auf lehmigem und kalkhaltigem Boden entdecken wir die selteneren Adonisröschen des Vorfrühlings, auf Grasplätzen und Wiesen Steinbrecharten und Sternmierer, Hornträuter, Butterblumen und den Allervielköpfer, den kosmopolitischen Löwenzahn, den jedes Kind kennt, gar selten dagegen die wilde Tulpe mit ihrer wohlriechenden, anfangs nidenden Blüte, allgemein wieder die Kuckuckskresse oder Fuchsnelle, die ganze Wiesen in Rot taucht, auch schon einige Anemonenkräuter, die — zu den Orchen gehörend — dem Schutze jedes Verkündigen empfohlen seien, auch wo sie noch reichlich vorkommen, und selbst die sumptigen Wiesen zeigen nun schon eine äußerst reichhaltige Flora.

Sollten wir unter den Waldblumen die wichtigste ver-

Es kommt der Mai mit reichen Spenden, Des Schönen bringt er vielerlei; Doch trägt er dich nicht in den Händen, Nicht wär er unser deutscher Mai!

Johannes Trojan hat recht. Wo es wächst, das Mai-Grün, die Blüte, da wächst es in großen Mengen. Aber es gibt auch Eichen- und Buchenwälder, die nicht ein einziges Mai-Grün aufweisen. So lieblich es duftet, so giftig sind alle seine Teile. Es enthält das Convallamarin, ein starkes Herzgift, und das Convallarin, ein schlammiges Darmgift. Kinder sollten es nicht pflücken. Und wenn Erwachsene ein beiseitesetzendes Sträußchen heimholen, so sollten sie wenigstens die Blätter stehen lassen, denn ihrer Blätter herabsteigende Blätter stehen nicht im nächsten Jahre. Gleiche Schmutz, verdienen die Verwandten unserer Maiblume, vor allem die Weißwurz (Convallaria multiflora), deren an dünnen Fäden hängende Blüten beim leichten Windhauche bewegt werden.

Von den Sträußern blühen der gelbe Cauerborn, die Verberide mit ihren empfindlichen Staubfäden, die Wohl- oder Traubenrösche, aus deren Holz Pfeifenröhren und Pfeifenröhren verfertigt werden, der schneeweiße Weiborn, in dessen Astgabel auf Halben und Hängen viele Fingel ihre Nest bauen, der tragwürdige Kuckuckskraut, der weißblütige und besonders im Herbst rotblütige Harnkraut, der dornenlose Faulbeerbaum oder Schilkebeere, dessen „le“ der Volksmund im Erzgebirge umkehrt, das Pfaffenhütchen, das beim Uhrmacher wertvoll ist und dessen Äste, feingewebtes Holz zu Drehschleiftrahnen, besonders zu Spindelbän verwendet wird (daher auch Spindelbaum), das Weibblatt, dessen Zweige sich regenartig winden und schlagen, weshalb man es gern zur Bekleidung von Gartenlauben benutzt, und der Mele, dessen duftige Sträuße die Käsen kochen.

So man auch hinhaut: Blüten über Blüten in vielerlei Formen und Farben. Die Natur hat ein Hochzeitsfest angelegt, zarter und lustiger gewandt als Schmetterlingsflügel. Darum hinaus in ihren Tempel, aber nicht als Tempelschänder, sondern als Mensch der Verbundenheit, die in all der Herrlichkeit der göttlichen Natur im Blütenmeer ihre Sorgen vergessen und mit fröhlichem Herzen voller neuer Hoffnungen einatmen.

Unveröffentlichte Briefe von Gustav Halle

enthaltene Erinnerungen Erich Scheurmanns im Maiheft von Westermanns Monatsheften. Das mit 80 Bildern ausgestattete Heft enthält neben Novellen von Ernst Wiechert und Ewald Banke die Fortsetzung des Romans „Die Wandlung in Schloß Buchen“. Die Verfasserin hat, wie erläutere sein wird, seinerzeit den 50 000 Mark-Preis zweier großer Tageszeitungen gewonnen. Ein Aufsatz über „Hans Becking und sein Werk“ von Gerhard Kumpfmacher gibt in Wort und Bild einen Überblick über das monumentale Schaffen dieses bedeutenden Architekten. Dr. Ludwig Frank, bekannt geworden durch seine entscheidenden Tiergeschichten, plaudert über den „Riesennest“, einen seit nahezu 100 Jahren ausgestorbenen Vogel. Von Marburg, das in diesem Sommer zehntausende von Gästen zur 400-Jahrfeier der Reformation der Stadt und der Gründung der Universität besuchen werden, erzählt in Wort und Bild ein Aufsatz von Dr. Fritz Budde. Netzpoll illustriert ist ein Artikel „Kindheit im Schwabenland“, Aufsätze wie „Ueberseesche Auswanderungsziele“, „Deutschlands Kampfbahnen“ und „Verhältnis und Ehe“ bieten viel des Interessanten. Hans Lehner, Dramaturg an der Dresdener Staatsoper, zeigt in einer Wanderzeit, „Der Weg zur Oper“, welche ungeheure Arbeit der Aufführung einer Oper vorangeht und wie ein solches Kunstwerk den Weg in die Doffentlichkeit findet. Alles in allem wieder ein sehr interessantes Heft, in dem man mit Freude liest und blättert.

Ein Wink für die Frau. Es liegt in der Natur der Wäsche, daß die einzelnen Stücke zunächst vom Schmutz befreit und danach gebleicht werden, wie es eben bei der Rasenbleiche üblich ist. Die gleiche Reihenfolge sollte auch dann eingehalten werden, wenn die wasserlösliche Seife die Mittel hierzu sind bekannt: Zum Entweichen und Reinigen der Wäsche Dr. Thompssons Seifenpulver mit dem Schmutz und zum Bleichen „Seiß“. Beide Mittel enthalten keine schädlichen Bestandteile.



AUF DEN BODEN DER SACHLICHKEIT

sich stellen, nicht durch die wortreiche Romantik verstiegener Reklamemethoden das eigene gesunde Urteil sich entwinden zu lassen, das ist es, was der kritisch denkende Mensch der modernen Zeit als Notwendigkeit

erkennt. Unbeirrt vom Gaukelspiel großsprecherischer Anpreisungen prüfe der Raucher streng, was aus dem Allzuvielen sich als wirklicher Fortschritt in sachlicher Hinsicht heraushebt. Die Abwägung der Leistungen unter diesem Gesichtspunkte muß das Ergebnis bringen, daß

DIE NEUE LESSING „MUSSAF“ ZU 4 PF.

die Cigarette ist, die ihm für sein Geld das Beste, das Vollkommenste bietet. Wohl- bekömmlichkeit und Geschmack, erst recht aber der bei der Höhe der QUALITÄT erstaunlich niedrige Preis, erklären, wenn der Ver- ohnte urteilt: Die unvergleichliche, die wirklich moderne Cigarette ist

LESSING „MUSSAF“

CIGARETTENFABRIK LESSING & CO FRANKFURT A M / GEGR. 1898